

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertel 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Nr. 206.

Freitag, 10. September 1875. — Morgen: Prot. u. S.

8. Jahrgang

Der Hirtenbrief unseres Bischofes.

Die Kundgebungen, welche im Verlaufe der letzten Jahre von kirchlichen Würdenträgern ausgingen, trugen so sehr den Charakter des Gereizten, des Maßlosen an sich, daß die Welt ordentlich über diesen Kreisen stößt, welches, in Inhalt und Form gleich gemäßig und würdevoll, einmal den Beweis liefert, daß auch ein Kirchenfürst sich nicht nothwendig zu den staatlichen Gezeiten, den vorhandenen öffentlichen Zuständen, insbesondere zu den letzten Ergebnissen der geistigen Fortentwicklung in schroffen Gegensatz zu stellen braucht, um auf die Herzen der Gläubigen zu wirken, daß er im Gegentheil der Wirkung umso sicherer sein kann, je eindringlicher er die Mission des Friedens betont und der Welt zerrüttenden Zwietracht zu steuern bestrebt ist.

Wir meinen nemlich den Antrittshirtenbrief des nunmehrigen Fürstbischofes von Laibach, den wir nicht bloß seinen römisch-katholischen Amtsbrüdern auf unterschiedlichen Hirtenstühlen, den Herren Zwerger, Rudigier, Gasser, Schwarzenberg u. s. w., sondern auch den lehrerlichen Laien, unsern Jesuiten in hohen Stiefeln und Surka zur Lectüre empfehlen möchten, insofern sie daraus erkennen können, daß auch aus gutkatholischen Kreisen eine Sache in anständiger Sprache und mit ehrlichen Waffen geführt werden kann; daß in öffentlichen Kundgebungen und Polemiken der Gegner durchaus nicht geschmäht, verflucht und gehetzt zu werden braucht; daß eine solche Kundgebung ihren edleren Zweck — falls der Autor überhaupt einen solchen hat, was freilich nicht immer

der Fall sein soll — weit besser erreicht, wenn sie Frieden, als wenn sie Haß, Krieg und Feindseligkeit predigt.

In dem ganzen Schriftstücke findet sich nicht eine Spur von der die Hirtenbriefe unserer Unfehlbaren, selbst die eines Rauscher nicht ausgenommen, sonst auszeichnenden Feindschaft gegen Andersgläubige, nicht die leiseste Klage über angebliche Verfolgung und Unterdrückung der Kirche seitens der Staatsgewalt, keine alberne Jeremiade über die angebliche Verdorbenheit der Welt, keine der sonst so gebräuchlichen Aufforderungen zum „Kampfe für die gerechte Sache.“ Der Ton desselben ist im Gegentheil ein vorwiegend ruhiger und friedlicher. Er zeigt seinem Diöcesanklerus in anschaulicher Weise, daß er, wenn er nur seinem Berufe lebt, mit der Staatsgewalt, mit der Intelligenz des Jahrhunderts, mit der Wissenschaft und dem Fortschritte ganz gut im leidlichen Frieden leben könne, daß das wüste Geschrei im klericalen Munde: „Der Glaube ist in Gefahr!“ denselben nicht zu retten vermöge.

„Es ertönt in unserer Zeit — so heißt die bemerkenswerthe Stelle — von allen Seiten her der Ruf: „Der Glaube ist in Gefahr!“ Ja wol. Aber woher kommt eigentlich die Gefahr? Gedenken wir der evangelischen Parabel: „Als die Arbeiter schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen.“ Bevor wir einen Stein auf andere werfen, fragen wir uns selbst: Ist der Glaube um uns herum etwa deshalb in Gefahr gerathen, weil wir schliefen, oder was dem gleichkommt, Ungehöriges trieben? Während wir sorglos der Unthätigkeit uns hingaben oder außerhalb unserer

Sendung thätig waren, ist es geschehen, daß ein großer Theil der Gebildeten, theils geblendet von dem Scheine einer falschen Freiheit, theils durch eine lügenhafte Weltanschauung irre geleitet, sich von der Kirche abgewendet hat. Wollen wir unserer Pflicht genügen, so müssen wir stets eingedenk sein der Worte des Herrn: „Wachet und betet!“

Wer sieht es diesen Worten nicht an, daß der neue Kirchenhirte das unheilvolle Treiben eines großen Theiles des Klerus als die Ursache des religiösen Verfalls ansieht. Im Munde eines Klerus, der „Ungehöriges“ trieb, der in Stadt und Land „außerhalb seiner Sendung thätig“ war, der sich mit Leib und Seele in den Strudel der politischen Parteikämpfe stürzte, Leidenschaften und Fanatismus schüren half; statt unbedingte und ausnahmslose Achtung vor dem Gesetze, Liebe und Eintracht allen Staatsangehörigen zu predigen, nicht selten gegen diese Gesetze aufreiste, dieselben als göttlos und verachtenswerth, als gegen Religion und Kirche gerichtet bezeichnete und dadurch Gehorsam und Ergebenheit gegen die Gesetze des souveränen Staates untergrub und seine eigene Pflicht vernachlässigte, im Munde eines solchen Klerus, sagen wir, nimmt sich die Klage: „die Religion ist in Gefahr!“ zum mindesten sehr sonderbar aus.

Wenn Widerspenstigkeit und Trotz gegen die weltliche Gewalt von Männern ausgeht, von welchen man nach ihrem Berufe wie nach ihrer äußeren Lebensstellung, nach ihrer Bildung wie nach ihrem Einflusse, den sie auf andere zu üben vermögen, mit doppeltem Rechte Gehorsam und Ergebenheit gegen die Gesetze des Staates, Unterwerfung unter die im Namen der Gesamtheit erlassenen, für die große weltliche Ge-

Feuilleton.

Krummstab und Harnisch.

(Schluß.)

Da ragt aus dem Kreise der „seligen“ Bischöfe eine Gestalt heraus, geistig und körperlich, Thomas Kren, ein „Gotschewer“, der in seinem Amte, die alte Lehre wieder im Lande zu „Ehren“ zu bringen, die ganze Zähigkeit des „vergessenen deutschen Bruders“ (inmitten des windischen Volkes) beibrachte. Auch Statthalter von Innerösterreich und päpstlicher Seelenberater des zweiten Ferdinand, vertrautester Rathgeber des Kaisers und Harnisch zugleich. Trägt Thomas Kren Inful und Harnisch zugleich. Gewaffnet und von Reifigen gefolgt, durchzieht er das Land von 1600 bis 1614 und zerstört mit Feuer und Schwert die protestantischen Bethäuser, die der Adel auf seinen Schlössern, die Bürger in den Städten und Märkten, die fleißigen Gewerke in ihren Schächten aufgerichtet; er verjagt, in selbst eigener Person ihn von der Kanzel stoßend, einen evangelischen Prediger, während er das Wort Gottes verkündet, aus solch einem Bethause, er citirt die

angesehensten und reichsten Männer und Frauen vor seine „Reformations“gerichte, nimmt mit ihnen hochnothpeinliche Verhöre vor, wirft sie in die Kerker, beraubt sie ihres Vermögens, weist sie außer Land, ihr Hab und Gut den Jesuiten hingebend, denen er prächtige Paläste baut, und die die schönsten Villen der Umgebung als Recreationshäuser zugesprochen erhalten — alles dies „ad majorem dei gloriam.“ Ja selbst die toten Buchstaben sind vor ihm nicht sicher; er läßt durch den Rathhauß-Prior die lutherischen windischen Bibeln, die die Landschaften mit großem Kostenaufwand und unter Beisteuer der deutschen Fürsten in Württemberg hatten drucken und in Fässern nach Krain bringen lassen, überall zusammen sammeln und in einer ruhigen Dezembernacht auf dem Marktplatz zu Laibach verbrennen. Ein Autodafé, wie man es sich nicht prasselnder denken mag! Ja, der Kühne, er wagt es nach Jahren der erste wieder, eine Prozession auf öffentlicher Gasse abzuhalten. Freilich wol wäre es ihm dabei bald schlecht ergangen. Das treue, unbeugsame Häuflein von Protestanten der Hauptstadt, das seinem Inquisitionsarme bisher noch entronnen war, es lauerte seinem Umzuge auf, doch

der schlaue „Gotschewer“ hatte sich vorsehen und seinen „Himmel“ unter dem er einherschritt, mit Schmieden umgeben, die heimtückisch unter ihren Megernmänteln ihre Schmiedehämmer geborgen hielten; als der Ueberfall geschah, küfteten diese ihre Hülle und eine Massacre ging los, wie die Straßen Laibachs sie lange nicht gesehen. Der „gerettete“ Bischof aber ließ zum Danke eine Borissäule an der Stelle errichten, und die Schmiede Laibachs erhielten das Privilegium, fortan die Frohnleichenprozession der Vorstadt St. Peter als — „Himmelsträger“ zu begleiten.

Als Bischof Kren starb, herrschte in Glaubenssachen bereits Friedhofsruhe im Lande.

Die Jesuiten waren von nun ab wie andersorts und wo möglich mehr noch völlig die Herren der Situation im Krainerlande über ein Jahrhundert, und so kam es, daß die nun der Reihe nach folgenden zehn Grafen auf dem Laibacher Bischofsstuhle nur dem Namen nach die Leiter der Diocese waren, in der That aber die Väter der Gesellschaft Jesu die sämmtlichen Fäden der geistlichen und der weltlichen Regierung in Händen hielten. Von den zehn „Grafen-Bischöfen“: Buchheim, Rabatta, Si-

meinschaft bestehenden Normen verlangen konnte; wenn Priester und Verkünder der Religion der Liebe sich an die Spitze einer Agitation, einer schmachvollen Hege stellen, deren letztes Endziel es ist, gesetzkreue Staatsbürger in ihrem redlichen Erwerb zu schädigen und ihre und ihrer Familie Existenz zu ruinieren, — fürwahr so treiben sie Ungehöriges, so sind sie gewiß außerhalb ihrer Sendung thätig, so sind das beklagenswerthe Zustände, so muß zuletzt Sittlichkeit und Religion in Verfall gerathen.

Ein solcher Zustand ist freilich ein unhaltbarer, ebenso wenig mit der Heiligkeit des geistlichen Berufes, als mit der Würde des Staates, der Autorität des Gesetzes verträglich. Da sollte es von rechtswegen kein Klügeln und Deuteln geben, keine Nachsicht geübt und nicht durch die Finger gesehen werden. Dem Bischofe, dem Priester wie dem letzten Bettler soll gesagt werden: So lautet das Gesetz, so das Gebot der Religion! Es muß befolgt werden! Wer es nicht befolgt, der verfällt der Strafe, gleichviel ob er nun den Kittel des Arbeiters, die Soutane des Priesters oder den Purpur des Cardinals trägt. (Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 10. September.

Inland. Am Mittwoch fand in Reutisch ein unter großer Bethheiligung der deutsch-mährischen Parteitag statt. Es wurden auf demselben Resolutionen über die confessionelle, die Unterrichts-, Zoll-, Eisenbahn-, Marchregulierungs- und Steuerreformfrage gefaßt. Die Resolution, betreffend die Zollfrage, lautet: „Indem der Parteitag die vom mährischen Landtage in seiner Sitzung vom 7. Mai 1875 gefaßte Resolution, betreffend die Zollfrage, freudig begrüßt, erklärt derselbe, es sei durch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches dringend geboten, daß nach Ablauf der gegenwärtigen Zollverträge ein lediglich die Bedingungen der wirtschaftlichen Production des „Inlandes“ ins Auge fassender Zolltarif aufgestellt werde.“ Die Resolution über die Steuerreform lautet: „Der Parteitag erklärt, daß es dringend wünschenswerth sei, die seit Jahren auf der Tagesordnung stehende Steuerreform endlich zur Wahrheit zu machen und eine rasche Durchführung derselben zu bewerkstelligen, um der drückenden Ungleichheit bei der Steuerumlegung und Steuereinkhebung ein Ende zu machen.“

„Slowo“ läßt nicht ab, seine ruthenischen Landsleute zu mahnen, im Geiste der Beschlüsse der galizier Versammlung vorzugehen. In seiner neuesten Nummer fordert er zur Gründung von Bruderschaften und Stiften auf, um unbemittelten oder zahlenden ruthenischen Studenten

die Studien zu erleichtern und die Bildung unter den Ruthenen zu verbreiten. Ebenso mögen weibliche ruthenische Erziehungsanstalten gegründet werden, denn ohne im ruthenischen Geiste erzogene Frauen sei ein Fortschritt des ruthenischen Volkes nicht denkbar.

Der Adressentwurf des ungarischen Oberhauses ist nichts als eine ängstliche Paraphrase der Thronrede, ebenso allgemein und unbestimmt im Ausdruck wie diese. Von Interesse sind bloß jene Stellen, die von der Reform der Magnatentafel und von den auswärtigen Beziehungen der Monarchie sprechen. Die Bereitwilligkeit der Magnaten zur Reform der ersten Kammer ist in diesem Entwürfe an so viele Vorbehalte geknüpft, daß man an dem Gelingen der Reform im voraus schon fast verzweifeln möchte. Der Passus über die auswärtigen Angelegenheiten enthält eine lahme Anerkennung der Politik des Grafen Andrassy, indem das Hauptverdienst an der Herstellung guter Beziehungen zu den auswärtigen Mächten ausdrücklich der persönlichen Initiative des Monarchen zugeschrieben wird. Wie man übrigens aus Pest schreibt, war in dem Entwurfe auch ein Passus enthalten, welcher der Befriedigung des Oberhauses über die zum Vollzug gelangte Parteifusion Ausdruck gibt, weil dieselbe die Verwerthung der früher latent gebliebenen Kräfte im Interesse der Verwaltung ermöglicht. Dieser Passus wurde jedoch gestrichen, da man es für unangemessen hielt, über einen Gegenstand zu sprechen, der in der Thronrede nicht berührt wurde.

Ausland. Auf dem Schauplatz der Insurrection ist es ziemlich ruhig geworden. An der bosnisch-serbischen Grenze sind die Insurgenten zurückgedrängt und der Mehrzahl nach in das Fürstenthum Serbien, aus welchem die meisten gekommen waren, zurückgekehrt. In der Herzegowina ist der Insurrection der Athem ausgegangen; es scheint dort den Aufständischen nicht bloß an der genügenden numerischen Stärke für einen größeren Schlag zu fehlen, sondern auch an den unentbehrlichsten Existenzmitteln. Der Nothstand, der von allen Seiten prophezeit worden, trat noch früher ein, als erwartet worden. Die „Pol. Corr.“ schreibt über die Lage in der Herzegowina:

„Im ganzen Districte von Trebinje bis südöstlich an die österreichische Grenze herrscht eine so vollständige Grabesstille, als ob es daselbst niemals Insurgenten gegeben hätte. Alles, was noch vor zehn Tagen Anspruch auf diesen Namen machen konnte, ist nach allen vier Windrichtungen auseinandergestoben. Waren schon vor Ausbruch des Aufstandes die materiellen Verhältnisse in dieser armen Gegend nicht besonders bestellt, so herrscht jetzt dort, nachdem so vieles eingekäschert worden, das größte Nahrungselend. Die südlich von Mostar

vertheilten türkischen Truppen müssen von Klei aus, wohin fortwährend auf dem Seewege Proviant zugeführt wird, versorgt werden. Die armen Rajahs hingegen leiden jetzt mehr denn je zuvor Hunger und Noth. Dafür werden sie von geschäftigen Aufwieglern umso reichlicher mit aufregenden Nachrichten über Erfolge ihrer christlichen Brüder in anderen Districten der Provinz bedacht. Noch immer wird von diesen gewissenlosen Leuten mit der serbischen und montenegrinischen Hilfe gekunkert. Der angeblich bevorstehende Ausbruch des Krieges zwischen Serbien und der Türkei spielt überhaupt noch in allen uns von der dalmatinisch-türkischen Grenze zugehenden Berichten eine große Rolle.“

In Serbien wird die feierliche Eröffnung der Skupstina ruhig ablaufen. Diese entschiedene Wendung ist den eindringlichen Vorstellungen der Nordmächte zu danken. Namentlich haben die diplomatischen Agenten Oesterreich-Ungarns und Rußlands es an nichts fehlen lassen, um der Regierung des Fürsten Milan die schwere Verantwortlichkeit nahe zu legen, die aus ihrem Verharren in der bisherigen Haltung erwachsen müßte. Unter dem nachhaltigen Drucke der sich so lebendig geltend machenden auswärtigen Einflüsse mußte es im Schoße der serbischen Regierung selbst zu ernstlichen Auseinandersetzungen und Momenten kommen, die anfänglich eine Krise herbeizuführen drohten. Die Erwägung indes, daß die vitalsten Interessen Serbiens eine von den dringenden Rathschlägen der Mächte abweichende Politik unzulässig machen, gewannen alsbald die Oberhand.

Ueber die Reise des deutschen Kaisers nach Italien schreibt man aus Florenz, daß dieselbe sicher in Aussicht stehe. Aus Mailand wird geschrieben, daß der König Victor Emanuel am Morgen des 3. d. M. mit dem ersten Frühzuge nach Turin abreiste und dem Syndicus der ersten Stadt, nachdem er für die gute Aufnahme gedankt hatte, wörtlich folgendes sagte: „Ich halte den Besuch des Kaisers von Deutschland in Italien für sehr wahrscheinlich, ja gleichsam gewiß. Mailand wäre die für seinen kurzen Aufenthalt ausersehene Stadt. Ich zweifle nicht, daß ihm Mailand, wie immer, glänzend die Honneurs des Hauses machen wird. Mailand ist eine Stadt, wo alles gut gemacht wird, und ich liebe es sehr.“ Der König hielt bei diesen Worten die Hand des Bürgermeisters in der seinigen und drückte sie warm, während ihm der Syndicus versicherte, Mailand werde den Kaiser von Deutschland mit wahrer Festesfreude empfangen, alle wünschenden recht sehr seinen Besuch, und das Municipium habe nur, wenn derselbe wirklich beschlossen sei, rechtzeitig in Kenntniß gesetzt zu werden, um eines so feierlichen Ereignisses würdige Vorbereitungen treffen zu können.

gismund Herberstein, Kuenburg, Kaunitz, Veslie, Schrattenbach, Attems, Petozzi, Karl Josef Herberstein waren es nur die beiden Herberstein, die sich auf mehr oder minder selbständigen Fuß zu stellen wußten; die Folge war aber, daß der erste Sigismund Graf Herberstein (1683—1701) schließlich zu resignieren sich gezwungen sah und seine Tage in einer Congregation zu Perugia beschloß. Dagegen hatte der spätere Karl Josef Graf Herberstein (1772—1787) das Glück, daß in die Zeit seiner Herrschaft die Aufhebung des Jesuitenordens fiel und namentlich, daß ihm der goldene Morgen des josephinischen Zeitalters lächelte. Durch seinen Hirtenbrief über die Toleranz erntete Herberstein gleichwie Haß und Verfolgung der ultramontanen Widersacher des großen Kaisers dessen größtes Lob, der auf ihn gar sehr vertraute und es auch bewirkte, daß das laibacher Bisthum (1787) zum Erzbisthum erhoben wurde.

„Geharnischt“ mußte Herberstein gegen Laien, die es wagten, in Schmähschriften seinen Glauben sogar anzutasten, öffentlich von der Kanzel zu Felde ziehen und sie in die Schranken weisen. Dieser Herberstein war es auch, der buchstäblich den Wei-

jungen des Kaisers Josef nachkommend, alle Klöster des Landes an einem Tage säcularisierte. Da war mit einem male dem opulenten Treiben ein Ende gemacht, das namentlich in den großen cisterzienser Abteien des weinreichen Unterkrain, in Sittich und Landstraß geherrscht, wohin zum Rendezvous mit den Cavalieren Krains und den Magnaten Kroatiens seine Vorgänger in „sechsspännigen Kutschen“ gefahren mit Vorreitern und Laufnern und wo bei üppigen Gastmälern und bei allen erdenklichen Spielen sie sich hoch des Lebens gefreut.

Herbersteins Nachfolger aber, die Bischöfe Baron Brigido und Kantschitsch, sie, die zufällig in unserm Kreise dem Hochaltare am nächsten zu stehen kamen, sie gedenken der schwierigen Zeitverhältnisse, unter denen sie den Krummstab dieser Diocese in Händen gehalten und wie sie unter dem Vespermantel wol versteckt halten mußten das Panzerhemd, mit dem sie ihr österreichisches Herz vor den süßen Pfeilen französischer Schmeicheltrede geborgen; sie gedenken der Tedeums, die sie an diesem selben Hochaltare zur Feier der Siege der französischen Heere lesen mußten, zur Zeit der ersten Invasion 1797, als Napoleon in Laibach einzog,

und dann in den Tagen der Occupation und Zwischenherrschaft 1809—1813, da der bekannte Marschall Marmont, Herzog von Ragusa und Generalgouverneur von Syrien, im Bischofshofe seinen Regierungssitz aufgeschlagen hatte und den ins Priesterhaus verdrängten Bischof in die Pfalz zur Tal-lud, als Sieger, aber mit — Grazie!

Die Franzosen importierten nebst anderem auch den Janßenismus, der sich dann unter dem Klerus der laibacher Diocese noch lange, lange fort erhielt und noch vor einem Decennium in ein paar greisen Canonicis seine feurigsten Verehrer zählte.

Da grüßt uns das mildsreundliche Gesicht des Vorgängers Bogacars, des 1859 verstorbenen Fürstbischofs Anton Alois Wolf, im Volksmunde gemüthlich „Bischof Wolfe“ genannt. Durch den durch „Josefiner“, galt ihm der Staat als der Boden, auf dem die Kirche zu wirken habe, und suchte er seine Ziele nicht außerhalb dieses Bodens. Deshalb mußte er und dies besonders, als die Macht der Väter aus der Gesellschaft Jesu wieder zu steigen begann, viele Anfeindungen erfahren, zwar aus der Reihe seines eigenen Diocesanklerus, Er, der für die Bildung dieses Klerus ein eigen-

Man kann sagen, daß die Beziehungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung seit langer Zeit nicht so gut waren, wie in diesem Augenblicke. Es ist unverkennbar, daß die bekannte Rede, mit welcher der deutsche Kronprinz die kölner Ausstellung eröffnete, in Frankreich einen günstigen Eindruck gemacht hat. Auch der Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“, welcher sich auf diese Rede bezog, und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und Versailles betonte, hat in Frankreich sehr befriedigt. Berliner Officiöse versichern auch, daß die Andeutungen über neuerdings angebahnte freundschaftlichere Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland thatsächlich begründet seien und eine größere Beachtung, als sie bisher gefunden, verdienen dürften. Nicht nur in Sachen der Türkei sei die französische Regierung sofort bereit gewesen, sich der Politik des Drei Kaiser-Bündnisses anzuschließen, sondern namentlich auch aus Anlaß der projectierten Wallfahrt deutscher Ultramontaner nach Lourdes habe sie in den letzten Tagen Anfragen über den etwaigen Wunsch des Berliner Cabinets nach Unterdrückung der Demonstration nach Berlin gerichtet. Die deutsche Regierung hat alle diese Anfragen abgelehnt, weil sie in keiner Weise eine Einmischung in diese Sache wünschte, allein man hat dem französischen Gouvernement für seine Bereitwilligkeit, welche sehr hoch aufgenommen worden ist, in verbindlichster Form gedankt.

Zur Tagesgeschichte.

— **Schulsparksen.** Die Agitation zu gunsten der Einführung der Schulsparksen wird von Tag zu Tag lebhafter. Herr Adolphe Duschene, welcher durch die Herausgabe einer Broschüre schon vor einiger Zeit die äußere Anregung zur Einführung dieser Institution bei uns gegeben, hatte am vergangenen Samstag eine Audienz beim Unterrichtsminister, um die Schulsparksen dem Schutze der Regierung zu empfehlen. Herr Duschene produciert gleichzeitig ein von dem Schöpfer der Schulsparksen, Professor Laurent in Gent, an ihn gerichtetes Schreiben, worin letzterer die Theilnahme der Regierung als wesentlich zum Gelingen der Sache hinstellt. In Belgien, schreibt Laurent, wären die günstigen Resultate lange nicht so rasch erfolgt, wenn die Regierung sich nicht der Sache angenommen hätte. Zum Schlusse der Audienz wies noch Herr Duschene auf Männer wie Deak, Schulze-Delitsch und Labeleye hin, die alle zu gunsten dieser Institution eingestanden sind. Der Unterrichtsminister interessierte sich für diese das materielle und moralische Wohl der Arbeiterklassen fördernde Einrichtung und hielt sie bedeutungsvoll genug, um sie eines aufmerksamen Studiums seitens der Regierung werth zu halten.

— **Aufschaffung von Sanitätswaggons.** Wie verlautet, hat das Handelsministerium an sämtliche Eisenbahnverwaltungen die Aufforderung gerichtet, den Waggonspark um eine entsprechende Anzahl Sanitätswaggons

Knabenseminar errichtete, als dessen Leiter er den geistreichen und freisinnigen Professor und nunmehrigen Bischof Bogačar bestellte, er mußte es sich von Feinden sagen lassen, daß er die Sorge um den Klerus außer Acht lasse; er, der der Nation mit immensem Kostenaufwande das erste slovenische Wörterbuch schuf, mußte sich einen Feind der Nation schelten hören, und dies alles, weil er die Erziehung des Klerus nicht im ultramontanen Sinne geführt, weil er die Sprache des Volkes nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel der Bildung gefördert wissen wollte. Was wunder, daß der Mann in seinen alten Tagen in den Harnisch fuhr und in seinen mit notorischen Widersachern seiner Anordnungen und Pläne so verfuhr, wie es nur recht und billig war.

Verständnisinnig ist daher durch die ganze Ceremonie der Weihe des neuen Bischofes, seines erlärten Feindes, der Blick des von den Besten des Volkes noch immer tiefbetraurten Kirchenfürsten auf diesen seinen zweiten Nachfolger gerichtet. Ob auf diesen seinen zweiten Nachfolger gerichtet. Ob auf diesen seinen zweiten Nachfolger gerichtet. Ob auf diesen seinen zweiten Nachfolger gerichtet. Ob auf diesen seinen zweiten Nachfolger gerichtet.

zu bereichern, die — in ihrer Einrichtung dem Sanitätstrain des deutschen Ordens entsprechend — für den Kriegsfall zur Beförderung der Kranken- und Verwundeten-Transporte zu dienen hätten. Die Zahl der Waggons, die man in Anspruch nimmt, ist mitunter eine ziemlich erhebliche, so daß deren Anfertigung viel Zeit und Kosten erfordern dürfte.

— **Bahnunfälle.** Nach einer Anzeige des von den österreichischen Eisenbahnverwaltungen eingesetzten Comités zur Prüfung der Ursachen der Bahnunfälle, Erforschung der Mittel zur Hintanhaltung derselben und Pflege der Unfallstatistik sind im ersten Quartale 1875 wieder 15 Unfälle vorgekommen, welche, abgesehen von constatierten Selbstmorden und von Fällen, die ohne nachtheilige Folgen geblieben sind, durch unbefugtes Betreten des Bahnkörpers veranlaßt waren. Dem Ansuchen des Comités, daß die betreffenden bahnpolizeilichen Verordnungen durch die politischen Behörden republiciert werden mögen, ist mit der Aufforderung Folge gegeben worden, darauf hinzuwirken, daß dem Geleze Achtung verschafft, eventuell Uebertretungen desselben sofort zur strafgerichtlichen Behandlung gebracht werden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— **(Schulansang.)** An den Mittelschulen Laibachs, ferner an den Realgymnasien zu Rudolfswerth, Gottschee und Krainburg beginnt das nächste Schuljahr am 16. September mit dem heil. Geistamte. Die Aufnahme der Schüler erfolgt am 13., 14. und 15. September. In die erste Klasse eintretende Schüler haben in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zu erscheinen und sich mittels eines Tauf- und Geburtscheines und mit den erforderlichen Schulzeugnissen auszuweisen. Von anderen Lehranstalten kommende Schüler müssen das Studienzeugnis vom letzten Semester vorweisen. In die mit der Realschule in Laibach verbundene gewerbliche Fortbildungsschule werden nur jene Böglinge aufgenommen, welche sich mit dem Entlassungszeugnisse der Volksschule auszuweisen imstande sind. Für letztere dauert die Aufnahmezeit vom 16. bis 25. September von 9 bis 12 Uhr vormittags.

— **(Verletzung.)** Der Justizminister hat dem I. L. Bezirksgerichtsadjuncten Josef Martinak die angeforderte Verletzung von Seisenberg nach Mörtling bewilligt.

— **(Bienenzucht.)** Freiherr von Rothschy, Präsident des krainischen Bienenzüchtervereines, wurde vom Bürgermeisterrathe zu Laibach im Elsaß zu der am 14ten 15. und 16. d. stattfindenden Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenzüchter eingeladen und ihm ein Ehrenquartier der Stadt zur Verfügung gestellt. — Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, auf das größere Werk „Baron E. Rothschy, illustrierter Bienenzucht betriebe“, welches so eben die Presse (Druckerei von Kleinmayr & Wambach in Laibach) verläßt, die Aufmerksamkeit der Bienenzüchter zu lenken. Dieses mit 400 Illustrationen versehene und 462 Druckseiten enthaltende Hilfs- und Handwörterbuch für Schule und Haus behandelt den Bienenzuchtskalender und die Flora, die monatlichen Verrichtungen am Bienenstande, das Verfahren am Bienenstande selbst, die Hilfsmittel zum Betriebe der Bienenzucht, schließlich Bibliographie und Zeitschriften. Dieses Werk kann als die willkommenste Erscheinung auf dem Bienenzuchtgebiet namentlich für Bienenzüchter und Freunde der Bienenzucht begrüßt werden. — Zu bedauern ist, daß Freiherr v. Rothschy mit Schlusse dieses Jahres von der Leitung des krainischen Bienenzüchtervereines zurücktritt. Dieser Verein zählt heute bereits, nach kaum zweijährigem Bestehen unter Führung seines Gründers weit über 600 Mitglieder, ein sicherer Beweis der gedeihlichen Thätigkeit seines Präsidenten. Die „Krainische Biene“ dürfte mit dem unabänderlich feststehenden Rücktritte des Freiherrn v. Rothschy leider zu erscheinen aufhören.

— **(Nachgebühren an die Telegraphen-Amtsboten.)** Den Telegraphen-Amtsboten wurde für die Beforgung des Nachdienstes neben ihren systemmäßigen Bezügen vom 1. September 1875 angefangen eine Nachgebühren, und zwar: a. fünfundsiebzig Neukreuzer (25 Nkr.) für den vollen und b. fünfzehn Neukreuzer (15 Nkr.) für den halben Nachdienst bewilligt. Insofern bei einer Station kein regelmäßiger Nachdienst stattfindet und die Anwesenheit eines Amtsboten nur für besondere Vorkommnisse während der Nacht geboten erscheint, wird denselben die für den halben Nachdienst entfallende Gebühr von fünfzehn Neu-

kreuzern (15 Nkr.) ausgezahlt. Auf den Bezug dieser Gebühren haben nur die eigentlichen Telegraphen-Amtsboten und die ausnahmsweise im Depeschen-Bestellungsdiensle verwendeten Telegraphen-Leitungsaufsicher Anspruch. Die Nachgebühren werden den Percipienten täglich erfolgt.

— **(Hubmayers Erfahrungen auf dem Kriegsschauplatze.)** Auf den unterschiedlichen Kriegsschauplätzen in Bosnien und der Herzegowina muß es blutwenig zu thun geben, da selbst die Schwindelcomités in Ragusa, Agram und Belgrad sich zum Schweigen verdammt sehen und keine Siegesbulletins mehr telegraphieren. Thäte ihnen nicht hie und da eine Bande serbischer Eindringlinge und Viehräuber den Gefallen, sich über die Grenze zu stellen und sich, bald geführt von Popen Jarko, bald von Blajkowič, tüchtige Schläge von den Türken zu holen (erst jüngst wurde die 600 Mann starke Bande des letzteren aus türkisch-Rada vertrieben und mit einem Verluste von 70 Todten total zersprengt), so gäbe es einfach gar nichts mehr zu berichten. Aber die betreffenden Comités helfen sich durch kolossale Lügen. Gerade so wie neulich der Kampf der Aufständischen bei Revesinje, wo angeblich 500 Türken massakriert wurden, erweist sich der „glorreiche Sieg“ bei Kassaba als Schwindel. Kassaba ist gar kein Ortsname, sondern die kroatische Bezeichnung für einen Wirthshaus, eine „Kula“, wie der Name türkisch lautet. Dagegen bestätigt es sich, daß ein versprengter Haufe Insurgenten in Bosnien das Medisager bei Rajavica überfallen hat. Dasselbe war jedoch leer! So erklärt sich die Heldenthat. Die Medisager waren schon mit Saak und Paak abgezogen, als die Insurgenten einrückten. Die unterschiedlichen Correspondenten der wiener Blätter, die thaten- und stoffdürftig auf den Kriegsschauplatz oder wenigstens in dessen Nähe, nach Ragusa, geist, müssen rein in Verzweiflung sein, da es so blutwenig von den geträumten Heldenthaten zu berichten gibt. Einige helfen sich in ihrer Verzweiflung mit den Reminiscenzen von der Schulbank, stellen Vergleichen an zwischen den „homerischen Helden, die ja auch manchmal geflohen“, und den Haptingen der Banden, dem „sechs Schuh hohen, proportioniert athletisch gebauten, kriegerisch-intellektuell befähigten“ „Jubobratie“, dem wettergebräunten und tief gefurchten Gesicht des Zuka Petković, der sich auf den ersten Blick durch Haltung, Erfahrung und natürliche Anlage als Führer darstellt; ferner dem Trisko Zukalović, der geradezu als Modell für eine Statue des Kriegsgottes dienen könnte; dem Führer der Zubaner, Toma Domasevič, dessen äußere Erscheinung zwar nicht sehr imponiert, aber dessen „kritisches Wort im Kriegsrath sehr respectirt sein soll“, endlich dem Anführer der Grabjaner aus der Zuppa, Rade Bajković, dem Typus eines gutherzigen, biedern Kriegers, mit dem Gesichte eines alten Forsmannes. Sämmtliche genannte „Helden“ werden in Miene, Stimme, Haltung und Tracht, ja in der Art und Weise, wie sie ihren Hunger und Durst stillen und schlafen, bis ins kleinste Detail geschildert und wie gesagt in ihren Thaten, die sie freilich erst noch zu verrichten haben, den homerischen Helden an die Seite gestellt. Als bedeutungsvolle Erscheinung wird auch der Slovane und geborne Laibacher Miroslav Hubmayer nie vergessen, der sich als Freiwilliger an der Insurrection betheiligte und rasch zum Befehlshaber des gesamten Geschüßwesens (eines alten Kanonenrohres ohne Lafetten und Bespannung) avanciert ist. Durch seinen ungewöhnlichen persönlichen Muth habe er sich bereits einen Namen in der ganzen Herzegowina gemacht. Die Insurgenten sprechen stets mit „enthusiastischer Bewunderung“ von seiner Bravour. Minder erbaunt von dieser enthusiastischen Bewunderung und über seine und der Freiwilligen Erfahrungen scheint jedoch Hubmayer selbst zu sein. Eine große Anzahl der Freiwilligen, darunter auch Hubmayer, hält sich gegenwärtig in Ragusa auf und gehen ihre Klagen, wie man der „D. Z.“ berichtet, allgemein dahin, daß die eingebornen Herzegowinaer nur schwer zum Gehorsam anzuhalten sind, den Anordnungen der „heldenhaften Führer“ nicht Folge leisten, ja sogar diese bei wichtigen Unternehmungen schmächtig im Stiche lassen. So hat Hubmayer vergebens alle Anstrengungen gemacht, wenigstens 40 Freiwillige zu gewinnen, die ihn bis unter die Mauer des von wenigen Mann Türken besetzten Blochhauses Driveno hätten unterstützen sollen. Hubmayer mußte allein das tollkühne Stillstehen ausführen, eine Sprengpatrone unter die gemauerte Brustwehr zu legen, während seine Gefährten in respectvoller Entfernung zurückblieben. Dafür stellten aber die Herzegowinaer jede Stunde Geldforderungen an

die Freiwilligen, die zum allgemeinen Besten ihre letzten Groschen hergegeben hatten. Trotzdem sei unter den Fremden die Unternehmungslust nicht eingeschlummert und harren sie des Augenblickes, wo sie mit den Insurgenten jenseits der Grenzgebirge wieder in Verbindung treten könnten.

— (Auch eine Folge des bösnischen Aufstandes.) Von der steierisch-kroatischen Grenze wird geschrieben: „Wegen der Rinderpest, die im benachbarten Kroatien geherrscht hat, mußten wir uns monatelang die Absperrung der Grenze gefallen lassen, und wir brauchen wohl nicht erst auseinanderzusetzen, wie schwer die ländliche Bevölkerung die Nothwendigkeit der Isolierung fühlte. In den letzten Wochen nun traten zur allgemeinen Freude einige Erleichterungen im Grenzverkehr ein, und da die Seuche jenseits schon nahezu vollständig erloschen war, so hatte man allen Grund zu der Hoffnung, daß der Gorden bald ganz aufgehoben werden würde. Da aber kam der bösnische Aufstand mit dem Uebertritte Tausender von Bosniaken auf österreichisches Gebiet. Diese Leute haben, wie schon der Special-Berichtersteller der „Presse“ meldete, ihr und ihrer Grundherren Vieh mitgebracht, und da nun in Bosnien die Rinderpest ziemlich stark wüthen soll, so hat sich unsere Landesregierung genöthigt gesehen, die Grenzsperrung in der ursprünglichen Strenge wieder herzustellen und alle aus der Militärgrenze kommenden Thiere und Waren vom Verkehr unbedingt auszuschließen. Das ist ein Geschenk, für das unsere Bauern den Insurgenten nichts weniger als dankbar sind.“

— (Südbahn-Gesellschaft.) Von mehreren Seiten wird übereinstimmend gemeldet, daß die Verhandlungen in Angelegenheit der Trennung der Südbahnecke Ende September ihren Anfang nehmen werden. Da an einem Erfolg der diesmaligen Verhandlungen nicht gezweifelt wird, hat es die Südbahn abgelehnt, bezüglich des Verkaufes der ungarischen Linien weitere Unterhandlungen zu pflegen.

— (In dem Saatenlandsberichte des Ackerbauministeriums,) der sich auf die zweite Augusthälfte bezieht, können allenfalls die die Weinlese-Aussichten behandelnden Stellen als nicht bereits veraltet angesehen werden. Der Bericht enthält diesbezüglich folgende Mittheilungen: „In der mittleren Zone (Niederösterreich, Steiermark, Krain u. s. w.) geht der Wein bereits der Reife entgegen und verspricht noch immer eine vorzügliche Ernte, obwohl auch einzelne Klagen laut werden, so in Steiermark über allzu ungleichförmiges Reifen, in der fremden Gegend (Niederösterreich) über auftretende grüne Fäule, in Vorarlberg über Senge und Sonnenfäule. (Von dem Auftreten der Phylloxera vastatrix nimmt der officielle Bericht merkwürdigerweise gar keine Notiz.) — In Südtirol und den Karstländern n liefern die frühen Sorten schon seit drei Wochen reife Trauben, und wird in Dalmatien bereits Most ausgedrückt. Es wird nun allgemein auf eine gute Qualität des Weines gerechnet, bezüglich der Quantität sind die Aussichten verschieden. In Italienisch-Südtirol, wo infolge der verschiedenen in den frühern Berichten aufgezählten Krankheiten viele Trauben ausgelesen werden müssen, wird die Quantität nur einer gut mittlern Ernte entsprechen, ebenso in einem Theile Dalmatiens, wo die Tortrix ambigua geschadet hat, und in Görz, wo das Dibium ziemlich verbreitet aufgetreten ist; in manchen Gegenden ist aber auch in Beziehung auf die Quantität eine ganz gute Ernte zu hoffen. Namentlich haben die ordinären Sorten viel weniger gelitten als die feineren. — Die Drie, für den südlicheren Theil Steiermarks, für Krain und besonders für Krain eine Hauptfrucht, wurde in dieser Periode geerntet und lieferte einen ganz guten Ertrag. Pankweizen hat gut abgeblüht und verspricht ebenfalls eine gute Ernte. Der Mais steht schön, ebenso befriedigen die Faserolen, welche hier meist unter den Mais gebaut werden. Die Erbsen hingegen sind schlecht gerathen und größtentheils wippelig geworden. Kartoffeln, deren frühe Sorten bereits geerntet werden, liefern, beziehungsweise versprechen eine ziemlich gute Ernte. Die Fäule hat nicht sehr weit um sich gegriffen. — Von Ungarn sagt der Bericht: „Der Wein, dessen frühe Sorten schon seit drei Wochen reife Trauben liefern, geht nun auch mit seinen spätern Sorten seiner Reife entgegen und läßt eine sehr baldige, in Hinsicht auf Quantität und Qualität ausgezeichnete Ernte erwarten.“

— (Illustrirte Jagdzeitung.) Organ für Jagd, Fischerei und Naturkunde. Herausgegeben von W.

H. Rißche, Igl. Oberförster. — Leipzig, Verlag von Schmidt & Giltner. — Nr. 1 des neuen (3.) Jahrganges mit reichem Inhalt von Fr. v. Eschubi u. a. und trefflichen Illustrationen von Guido Hammer, Leutemann u. a. befindet sich in unseren Händen Preis 3 Mark halbjährig in allen Buchhandlungen und Postanstalten. Von sachkundiger Hand geleitet, bringt die illustrierte Jagdzeitung die verschiedenartigsten Aufsätze von den bedeutendsten Jagdschriftstellern, theils belehrenden, theils belletrischen Inhalts mit guten Illustrationen, für jeden Jäger eine angenehme Unterhaltung in müßigen Stunden und voll Fingerzeigen für sein Handwerk. Unter den kleinen Notizen erfährt er so manches Curiosum, in den Aufsätzen interessantes über die Pflege und den Fang des Wildes, durch die Angabe der Wildpretpreise in verschiedenen Plätzen erhält er eine Anweisung, wo und wie er sein Wild am besten verwerten kann, durch die Inserate wird ihm Gelegenheit geboten zu Ankäufen und Verkäufen, da Gesuche und Angaben darin vorhanden; kurz es ist in jeder Beziehung ein Blatt, welches durch die Vortheile, die es bietet, nicht genug empfohlen werden kann.

— („Neue Illustrirte Zeitung“ Nr. 36.) Illustrationen: Professor Dr. Heschl. — Salzburger Typen: Die „Strider.“ Die „Gropser.“ (Nach einer Skizze von Jungelheim.) — Die ländlichen Grazien. (Nach dem Gemälde von P. H. Calderon.) — Michel Angelo Buonarroti. — Die Märchenzählerin. (Aus dem Nachlasse von A. Grotter.) — Terte: Anna von Göding. Eine Sage aus der Steiermark von Ida Nied. — Professor Dr. Heschl. — Salzburger Typen. Von Dr. Märzroth. — Aurelia, oder drei Tage Prinz. Ein Selbsterlebnis von Georg Köberle. (Schluß.) — Arthur Grotter's Skizzenbuch. — Feldwebel und Priester. Von A. Dittich. — Die ländlichen Grazien. — Michel Angelo. — Kleine Chronik. — Schach.

Witterung.

Laibach, 10. September.
Morgens Nebel, nicht lange anhaltend, dann heiter, schwacher SW. Wärme: morgens 6 Uhr + 9.4°, nachmittags 2 Uhr + 20.6° C. (1874 + 17.0°; 1873 + 19.6° C.) Barometer im Fallen 737.62 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.5°, um 0.5° über dem Normale.

Angelommene Fremde

am 10. September.
Hotel Stadt Wien. Matseitsch, Fiume. — Zinatti, Baumeister, Ratshach. — Freih. v. Kalchberg, k. k. Ministerialsekretär und Brückner, Hotelbes., Wien. — Tröger, Olmütz.
Hotel Gellert. Blau, Rsm., Kaniza. — Ogrinz, Planina. — Ferro, Hoflieferant und Laurin, Trieste. — Ribano, Komar und Krob, k. k. Gymnasialdirector, Wien. — Kof, Philosoph, Salce. — Battaglini, Zara. — Zupan, Poljane. — Schlieber, Privat, Oberkrain.
Hotel Europa. Lufdar Theresia und Witt. v. Karabek, k. k. Hofrath mit Gemalin, Wien. — Liso und Turell, Görz. — Lent, k. k. Marine-Ingenieur, Pola. — Miß Blud, London. — Dr. Gamibenz, Oberlieut. Dedenburg.
Bairischer Hof. Raideger, Wien.
Kaiser von Oesterreich. Dollhoff, k. k. Bezirkshauptmann, Gottschee. — Schubert, Bahnbeamter, Grafnig.
Mohren. Cuder, Trieste. — Marinskeg, Schullehrer, Zauerburg. — Klebelsberg, Expeditör, Villach.

Gedenktafel

über die am 13. September 1875 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Besel'sche Real., Retje, BG. Reifniz. — 3. Feilb., Kun'sche Real., Brül, BG. Reifniz. — Reaff. 2. Feilb., Profenc'sche Real., Krefnizberg, BG. Littai. — Reaff. 3. Feilb., N. v. Ambramsberg'sches Gut, Trilleg, BG. Laibach. — 1. Feilb., Marchbort'sche Hammerwerk, Zagrac, BG. Laibach. — 2. Feilb., Papez'sche Real., Großlipach, BG. Seisenberg. — 1. Feilb., Doliner'sche Besitz. 2c. Rechte, Rassenfuß, BG. Rassenfuß.

Verstorbene.

Den 9. September. Anna Stof, Cigarrenfabriksarbeiterin, 31 J., Civilspital, chronische Lungentuberculose. — Maria Lampel, Cigarrenfabriksarbeiters-Kind, 4 1/2 J., Polanavorstadt Nr. 38, Gehirnblutung.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise der herzlichsten Theilnahme an dem herben Schmerze bei dem Verluste unserer innigstgeliebten Tochter, beziehungsweise Schwester

Hermine Jama

sprechen den tiefinnigsten Dank allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach, 10. September 1875.

Die evangel. Schule

beginnt das neue Schuljahr mit dem 16. September. Der Unterrichtsplan umfaßt 8 Jahrgänge, und zwar werden außer den Gegenständen der Volksschule auch Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, Geometrie, geometrisches und Freihandzeichnen gründlich gelehrt. Zudem ist Gelegenheit geboten zur Erlernung der slovenischen, französischen und eventuell italienischen Sprache. Für die katholischen Schüler ist der Religionsunterricht in der Schule systemisiert. Bei den allgemein anerkannten hohen Leistungen und dem verhältnismäßig geringen Schulgeld kann die Anstalt aufs Beste empfohlen werden.

Anmeldungen können vom 10. September an in den Vormittagsstunden erfolgen. (556) 3-2

Die Leitung der evangel. Schule:
Schach.

Pri

Kleinmayr-ju & Bambergu v Ljubljani

je izišla ravno kar:

Slovenska

Pratika

za prestopno leto 1876.



8 posebno skrbijo vredjena, obsega razum dnaj in sejmov tudi zelo zanimive in podučne sestavke o novi meri (vsakemu umljivo obravnavano), o raznovrstni koristi gozdov in mnogovrstne drobtinice za gospodarje in gospodinjce.

1 iztis velja le 13 kr.

12 pratik se dobiva za 1 gld. 20 kr.

Deutscher Platz

Nr. 203 im dritten Stock, nächst der Oberrealschule, werden bei einer soliden funderlosen Familie Studierende in ganzer Verpflegung aufgenommen. (532) 7

Wiener Börse vom 9. September.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Pap.	70 50	70 60	Allg. 50. Rente, Credit.	99 95	99 95
cto. 50. Rente in Silber.	73 75	73 90	cto. in 33 J.	89 50	89 50
Rose von 1854	104 50	1 5	Nation. 5. Rente	96 20	96 20
Rose von 1860, ganze	112 50	112 70	Allg. 50. Rente, Credit.	87 25	87 25
Rose von 1860, Bruchst.	116 50	117			
Prämienf. v. 1864	130	130 25			
Grundent.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Siebenbürg.	79 50	79 75	Frank. Joseph-Bahn	93 25	93 25
ungarn	81 75	82	Öst. Nordwestbahn	93	93 5
Actien.			Siebenbürg.	70	70 5
Anglo-Bank	103 75	104	Staatsbahn	141 50	141 5
Creditanstalt	212 75	213	Öst.-B. u. 500 Fr.	105	105 5
Deröstenbank	135	136	cto. Bond		
Escompte-Anstalt	695	700	Loose.		
Franc-Bank	31 50	31 75	Credit-Rose	164 25	164 5
Handelsbank	53 50	54	Munich-Rose	13 50	14
Nationalbank	928	930	Wechs. (3 Mon.)		
Öst. Bankgesellschaft	168	170	Anglo 100 fl. Silber-B.	93 15	93 5
Union-Bank	86 90	87	Frankf. 100 Mark	54 50	54 5
Verkehrsbank	81	83	Hamburg	54 50	54 5
Wissl-Bank			London 10 Pf. Sterl.	111 80	111 9
Karl Ludwigbahn	224 25	224 75	Paris 100 Francs	44 20	44 3
Rail. Cist.-Bahn	177 75	178	Münzen.		
Rail. Fr. Joseph	162	163	Rail. Münz-Ducaten	5 30	5 31
Staatsbahn	273 50	274	20-Francs-Stück	8 91	8 92
Südbahn	105 50	105 75	Preuß. Rappenstücke	1 65 5	1 65 5
			Silber	101 75	101 8

Telegraphischer Coursbericht

am 10. September.

Papier-Rente 70 45 — Silber-Rente 73 70 — 1860er Staats-Anleihen 112 30 — Bankactien 931. — Credit 212 40 — London 111 80 — Silber 101 80. — R. l. Münz-ducaten 5 30. — 20-Francs Stücke 8 92. — 100 Reichsmark 55.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Spitaler.